Ein Raum zwischen Alt und Neu : Erweiterung der Bezirksschule in Baden, 1986 : Architekten : Werner Egli und Hans Rohr

Autor(en): **Fumagalli, Paolo**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **75 (1988)**

Heft 4: **Entwerfen mit Bauteilen = Projeter par éléments = Designing with Elements**

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-56988

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Ein Raum zwischen Alt und Neu

Erweiterung der Bezirksschule in Baden, 1986
Architekten Werner Egli und Hans Rohr, Baden-Dättwil
(Mitarbeiter: T. Scheidegger, T. Strebel)

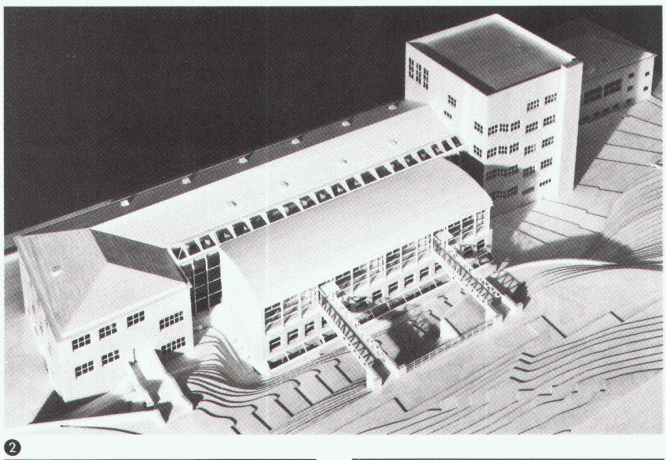
Eines der vorherrschenden Themen in der zeitgenössischen Architektur besteht in der Konfrontation mit den Präexistenzen: Noch nie zuvor, so glauben wir, ist die Sensibilität gegenüber der Architektur der Vergangenheit so gross gewesen, eine Vergangenheit, die bis vor wenigen Jahrzehnten als Bestandteil der antiken Geschichte aufgefasst wurde, während sie heutzutage bis in die neueste Zeit reicht und auch die Zeugnisse der modernen Architektur miteinschliesst. Diese Sensibilität ist sowohl der immer grösseren Kenntnis unserer neuesten Vergangenheit zu verdanken als auch der systematischen Analyse und Klassifikation des Goldenen Zeitalters der modernen Schweizer Architektur, jener des «Neuen Bauens». Der Umbau des Bezirksschulhauses Burghalde in Baden ist eine weitere Illustration der Beziehung zwischen zeitgenössischer Architektur und der Architektur der jüngeren Vergangenheit.

Das ehemalige Schulgebäude ist ein Werk aus dem Jahr 1928 des Architekten Otto Dorer aus Baden. Es besteht aus zwei Flügeln, von denen der eine die Schulräume, der andere die Turnhalle enthält, und besitzt einen hohen zentralen Aufbau, dessen Vertikalität den Gebäudeeingang betont. Das Ganze bildet einen geordneten Gesamtkomplex, der sich an den von der Villa Burghalde dominierten Hügel anlehnt. Eine Architektur, die sich ausserdem durch streng geometrische Baukörper auszeichnet, deren Fassaden von stereotypen Öffnungen gleichmässig durchsetzt sind.

Der Eingriff, der nötig war, um das Gebäude an neue Raumfunktionen anzupassen, hätte auf zwei Arten erfolgen können: entweder als innere Restrukturierung des Gebäudes oder als Erweiterung. Nachdem die Architekten die erste Variante ausgeschieden hatten, weil es unmöglich war, die internen Räume an die neuen notwendigen Flächen anzupassen, beschlossen sie, einen neuen Baukörper als Erweiterung des bestehenden zu realisieren.

Dies ist also das Projektthema. Wie soll es gelöst werden? Für die Architekten gab es hauptsächlich zwei Schwerpunkte: erstens, einen neuen Baukörper anzuhängen, der bezüglich des bestehenden als autonom erscheinen würde, mit anderen Worten, ein Gebäude, das nicht die Vergrösserung des bestehenden darstellt, das also nicht einen neuen Arm eines volumetrisch sich in Etappen entwickelnden Ganzen bildet, sondern ein neues Volumen, das sich als autonomes Element qualifiziert mit eigenen klaren formalen und räumli-

1



2

1 Die dreigeschossige, natürlich belichtete Halle zwischen Alt- und Neubau, Ansicht der auf ihre wesentlichen Elemente reduzierten Fassade des alten Gebäudes

2 Modellaufnahme der Gesamtanlage mit dem bergseitig angefügten Neubau

chen Charakteristiken, und zweitens, zu ermöglichen, dass der Bezug zwischen dem neuen Gebäude und dem alten zum architektonischen Faktum, ja sogar zum Thema des Projekts wird, im Sinne eines Trennungsraumes zwischen Alt und Neu.

Auf diese beiden Grundsätze – die Realisierung eines autonomen Gebäudes gegenüber dem bestehenden und die Thematisierung des Raumes, durch den sie getrennt werden – stützt sich das endgültige Resultat. Das neue Gebäude wurde unabhängig vom bestehenden konzipiert, sei es in formaler Hinsicht (auch wenn die bildliche Sprache mit der rationalistischen des alten Gebäudes übereinstimmt), sei es hinsichtlich seiner Realisierung, indem nämlich das neue Gebäude bergseits an das Hauptgebäude angebaut wurde. Das qualifizierende Element scheint aber eben jener Raum zu sein, der das Neue vom Alten trennt, ein langer, schmaler Raum, der einen weitläufigen Korridor bildet, dessen Seitenwände aus den entsprechenden Fassaden der beiden Gebäude bestehen, überdeckt von einem Glasdach.

Eine Beschreibung dieses Raumes lohnt sich. Auf der einen Seite wird er durch das Mauerwerk der Fassade des alten Gebäudes definiert, wobei diese jedoch auf ihre Grundelemente reduziert ist: Pfeiler und Decken. Die alten Fenster wurden entfernt, die Brüstungen abgebrochen und durch Geländer ersetzt, und der Korridor der Klassenzimmer wurde zu einem gegen den zentralen Raum geöffneten Bogengang. Auf der anderen Seite wird dieser zentrale Raum durch die Fassade des Neubaus definiert, die durch die Tragstruktur aus runden Eisenpfeilern und das Modul der Fensteraufteilung rhythmisiert ist, ein Modul, das dann von den bogenförmigen Balken, welche die Glasbedachung über dem internen Raum stützen, aufgenommen wird. Dieser lange Leerraum, der drei Stockwerke hoch ist, wird von vier Passerellen durchquert, die auf den verschiedenen Geschossen den angehängten Baukörper mit dem alten Gebäude verbinden.

Für den, der über die Treppen und durch die langen Korridore des alten Gebäudes schliesslich in diesen Raum gelangt, ist er ein *Erlebnis:* im Sinne nämlich eines qualifizierenden räumlichem Moments. Angekündigt durch das unerwartete Licht, das – zwischen den Pfeilern – in den Korridor einfällt, wird dieser Verbindungsraum zum architektonischen Raum. Und nicht nur dies, dank seiner, sagen wir, didaktischen Klarheit, lässt sich eine Projektidee daran ablesen, die Idee nämlich, dem, was trennt, eine *Form zu geben.*

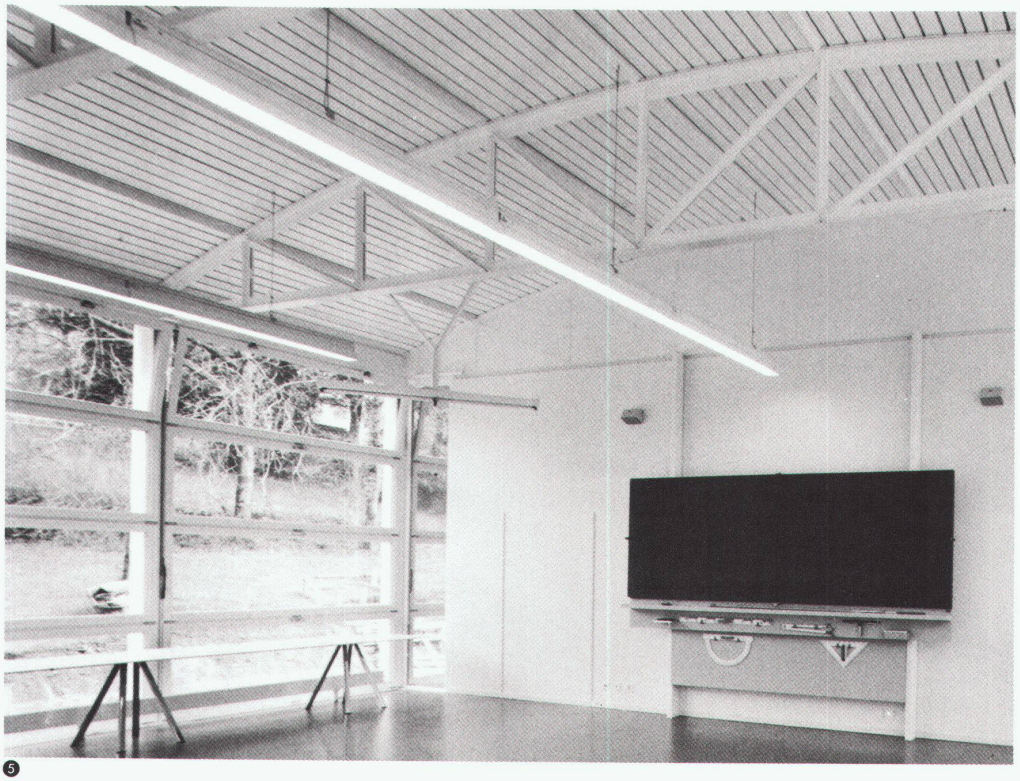
Dieser architektonische Prozess wird übrigens auf konsequente Weise durchgeführt, sei es durch die Klarheit der verschiedenen miteinander konfrontierten strukturellen Teile, sei es durch den Verzicht auf jegliche formale Emphase. Die trockene Strenge der Architektur der dreissiger Jahre wird mit einer strukturalistischen Architektur konfrontiert, die

3

4

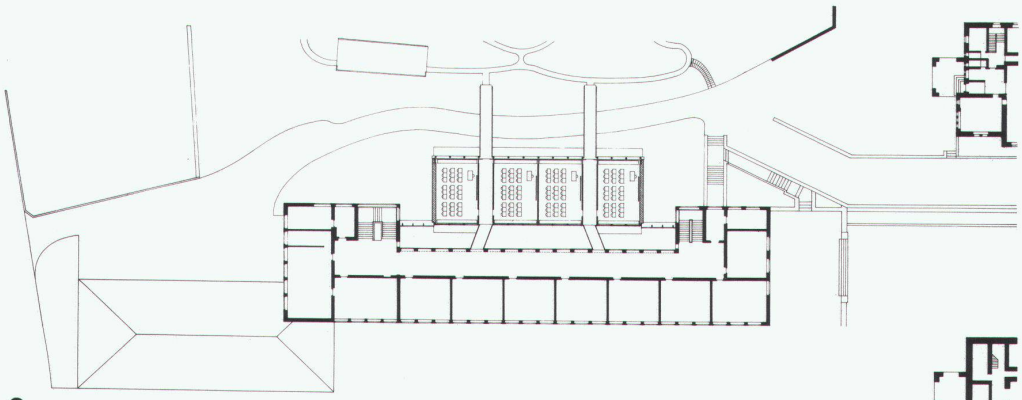
3 Die als Erschliessungs- und Aufenthaltszone dienende Halle von einem der Verbindungsstege aus gesehen

4 Ansicht von der Bergseite mit den Passarellen

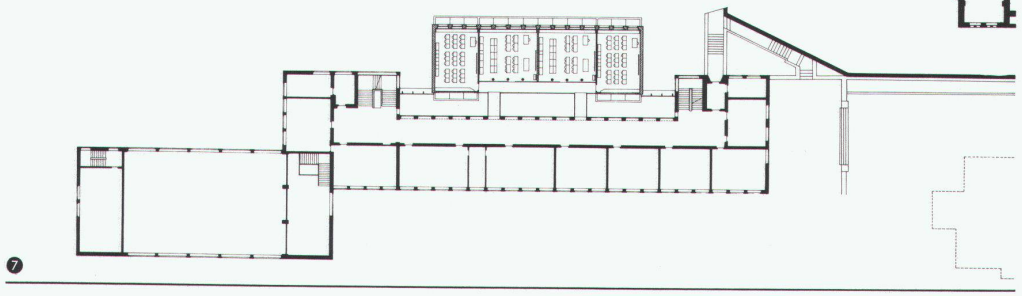


5

frei ist von jedem überflüssigen Element und bei der die formale *Botschaft* ganz der Struktur anvertraut wird. Dass diese räumlichen Erwägungen dann auch auf die konstruktiven ausgeweitet werden können, geht auf die Logik des Projekts zurück. Es ist nämlich offensichtlich, dass dieses Konzept es erlaubt hat, das neue Gebäude in absoluter Unabhängigkeit zu realisieren und dadurch die Eingriffe in das bestehende auf ein Minimum zu reduzieren. Das ist im übrigen eine logische Konsequenz bei jedem klar durchdachten Projekt: die folgerichtige Lösung sowohl der formalen als auch der konstruktiven Fakten. Oder, anders ausgedrückt, dieses Beispiel deckt sich mit vielen der architektonischen Prinzipien, die von der Geschichte der Moderne überliefert sind: mit denjenigen, die der Lehre Le Corbusiers entnommen wurden, bei der die Architektur von der Gegenüberstellung zweier Raumgegebenheiten lebt; mit denjenigen Kahns, bei denen die architektonische Form aus der Komplementarität von untereinander unabhängigen Körpern entsteht, die je durch verschiedene Funktionen qualifiziert sind. *Paolo Fumagalli*



6

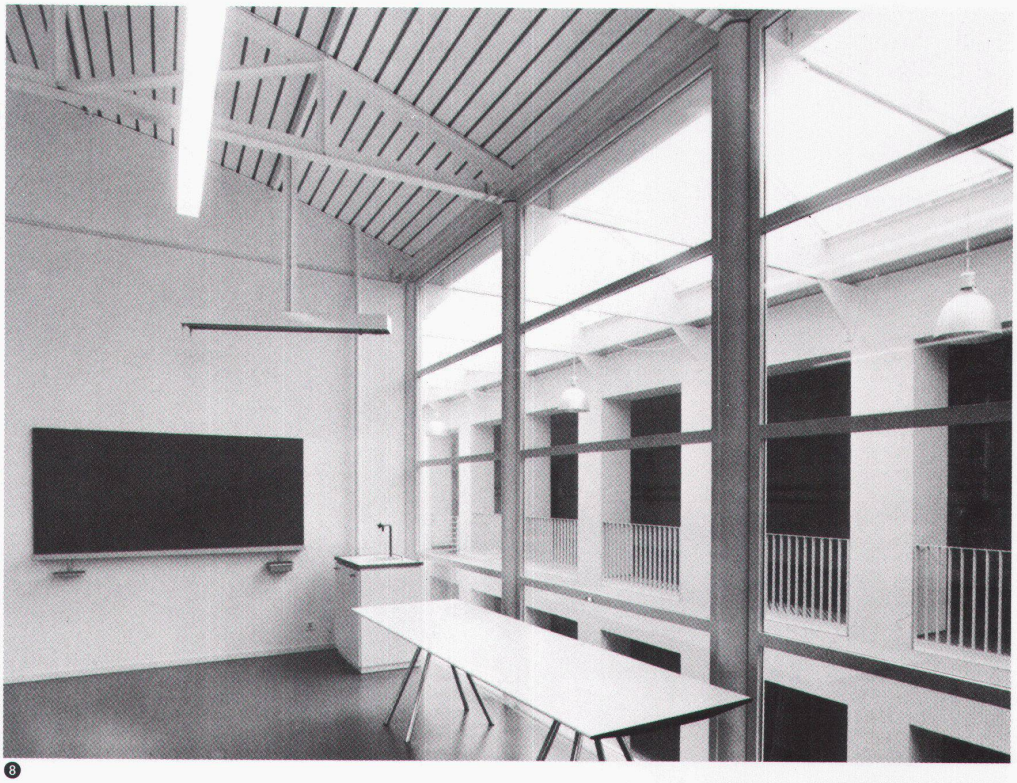


7

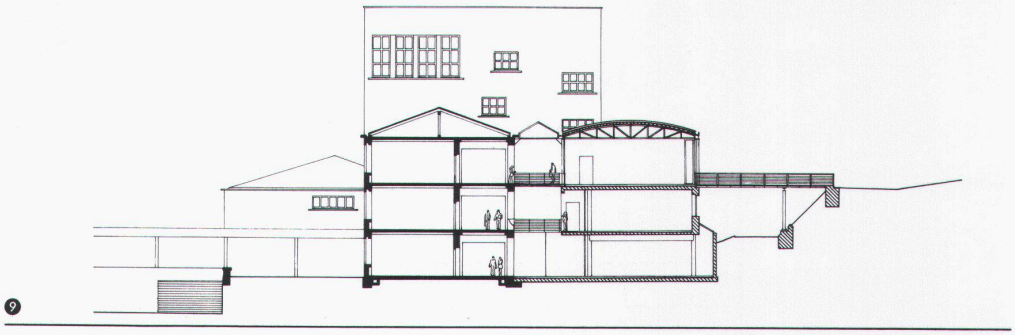
5 8
Eines der durch beidseitige Befensterung transparenten Klassenzimmer im Neubau

6
2. Obergeschoss

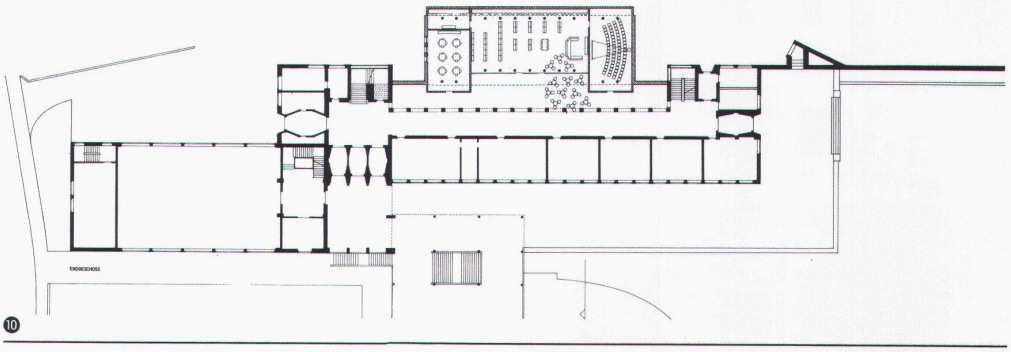
7
1. Obergeschoss



❽



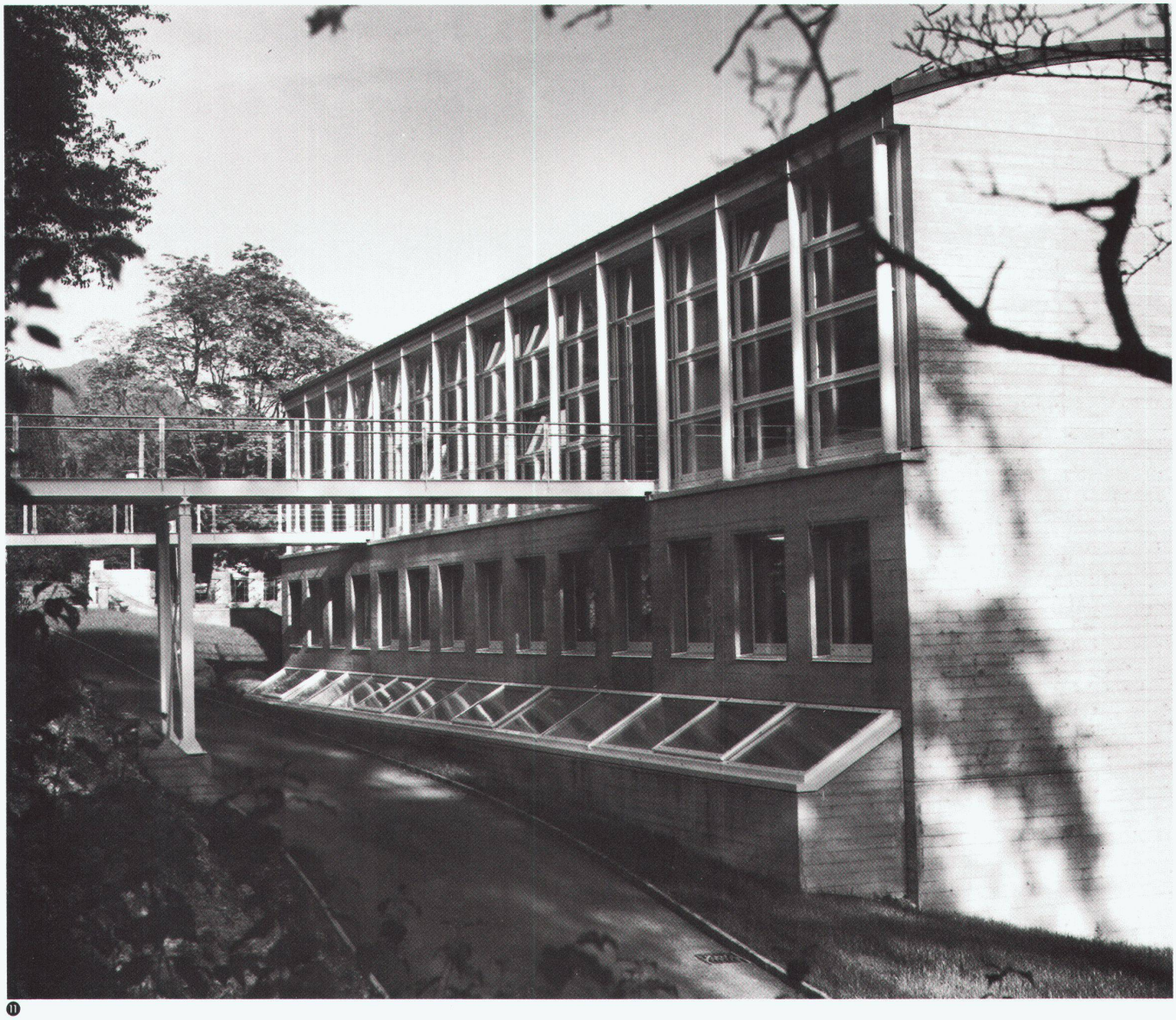
❾



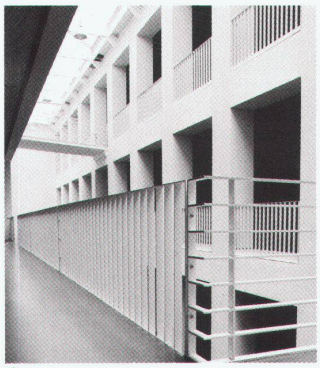
❿

❾
Schnitt

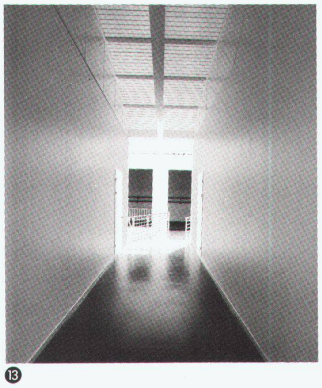
❿
Erdgeschoss



⓫



⓬



⓭

⓫⓬⓭
Die Stege als überbrückendes und verbindendes Element vom Neuen zum Alten, vom Aussen- und Innenraum

Fotos: Roger Kaysel, Birmenstorf (3, 4, 12, 13), Ruedi Fischli, Baden (5, 8)